

NIETZSCHE, DER CYBERPHILOSOPH

Virtuelle Realität und digitales Netz: Technikphilosophische Aspekte im Werk Nietzsches

Miriam Ommeln

I. Nietzsche, der Technikphilosoph

Nietzsche wird international als *der* Cyberphilosoph in der Netz-Gemeinschaft gehandelt – dies ist eine unumstrittene Tatsache.

Mit meinem Einführungsartikel möchte ich deshalb alle Nietzsche-Forscher einladen und anregen, sich mit diesem gesellschaftsrelevanten Thema des 21. Jahrhunderts zu beschäftigen und in den Diskurs mit einzutreten, um bei diesem wichtigen Themenkreis der Zukunft mit präsent zu sein und teilzuhaben.¹

Zumal Nietzsche bereits weltweit *unorganisiert und Userübergreifend, quasi im Untergrund*, zum angesehensten Cyberphilosophen unter den Naturwissenschaftlern und der Jugend avanciert ist.²

Es mag erstaunen, dass Nietzsche eine Schlüsselfigur in der digitalen Welt inne hat.

Dieser Umstand bietet die seltene Chance für Nietzsche-Forscher, ihrer philosophischen Aufgabe und konkreten Verantwortung gegenüber der Gesellschaft als ein Leichtes nachzukommen, und ihr bei der aktuellen und zukünftigen Entwicklung begleitend und vermittelnd beizustehen.

Der thematische Orientierungs- und Explorationsbedarf ist hierbei so bunt und breitfächerig, wie das Leben oder die philosophischen Fragestellungen selbst, da salopp und vereinfacht gesprochen, sich das »Leben« in der virtuellen Welt fast ebenso vielfältig darstellt wie in der realen Welt.

Nietzsche als Cyberphilosoph ist somit imstande, jeden Einzelnen aus der Gemeinschaft der Nietzsche-Forscher gleichermaßen anzusprechen, ihm sei-

nen jeweiligen Themenschwerpunkt weiter zu eröffnen und ihn unter dem Blickpunkt der IT-Technologie zu fokussieren.

Nietzsche kann geradezu als einer der großen Vordenker der neuen Informationstechnologien betrachtet werden.

Das sollte nicht wirklich verwundern, da die rein technik- und wissenschaftsfeindlichen Nietzsche-Interpretationen längst obsolet sind. Man kann Nietzsche keiner pauschalen und undifferenzierten naturwissenschaftlichen Ablehnung bezichtigen.³ Nietzsche selbst schrieb 1886 im *Versuch einer Selbstkritik* mit Rückblick auf die *Geburt der Tragödie*:

»Was ich damals zu fassen bekam, etwas Furchtbares und Gefährliches, ein Problem mit Hörnern, nicht nothwendig gerade ein Stier, jedenfalls ein neues Problem: heute würde ich sagen, daß es das Problem der Wissenschaft selbst war – [...]« (KSA I, 13 (2.))⁴

Das Problem der Wissenschaft, genauer formuliert, das Verhältnis von Naturwissenschaft zum Leben, sollte Nietzsche zeitlebens beschäftigen und der zentrale Punkt für seine Vorstellung von einer *höheren Kultur* und dem höheren Menschen werden.

Nietzsches individuelles und höchstes Begriffsverständnis von Technik und Naturwissenschaft kann man nicht hinreichend mit konventionellen und traditionellen technikphilosophischen und wissenschaftstheoretischen Maßstäben ermessen und ihm gerecht werden, vielmehr muss man es zusätzlich in seinem ureigenen, spezifischen Kontext verstehen. Das bedeutet, dass man mit Nietzsche selbst nachzudenken hat, in seiner labyrinthisch-vieldeutigen Art.⁵

Dass diese Aussage mehr bedeutet als eine hermeneutische Selbstverständlichkeit, ersieht man spätestens im Hinblick auf die neuen Informationstechnologien, die ebenfalls so andersartig und unkonventionell vorgehen, dass sie alles bisher Dagewesene in den Schatten zu stellen vermögen. – Sie koinzidieren mit Nietzsches Denkgebäude auf verblüffende Weise.

In den Informationstechnologien prallen die für Nietzsche brisanten Themengebiete *Wissenschaft* und *Leben* in einzigartiger Weise unausweichlich und unaufhörlich aufeinander.

Im Zuge einer jeden wechselvollen Rezeptionsgeschichte, insbesondere Nietzsches, deren geographisch-kulturelle und zeitliche Akzentuierung von so unterschiedlichen Themenkomplexen wie von der Gesellschaftspolitik bis hin zur Leibphilosophie reicht, sind selbstverständlich weiterhin periodisch erfolgende Interpretationswandel zu erwarten – und nötig.

Große und bedeutende Philosophen haben im Rahmen eines *umfassenden* Konzepts, bzw. einer Philosophie gedacht. Alle Lebensbereiche des Menschseins wurden von ihnen erfasst und ausbuchstabiert.

Die Einteilung in Kategorien ist generell – wie etwa bei Nietzsche, der als Ästhetiker, Lebensphilosoph, Moralkritiker, etc. bezeichnet wird – immer unvollständig und dient lediglich der jeweiligen Schwerpunktscharakterisierung und als Interpretationshilfe, bzw. zur Orientierung.

Beispielsweise wird im digitalen Informationszeitalter der große Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz rückblickend neu begriffen und analysiert, um zu verstehen, welche flankierenden Gedankengänge ihn vor etwa 350 Jahren dazu motivierten und befähigten den sogenannten *Binärcode*, die Grundlage aller Computersprachen, zu erstellen und als Erster eine *Vierspeziesrechenmaschine* zu entwerfen.

Besonders eindrucksvoll stellt sich die Problematik einer unzureichenden Kategorisierung bei Leonardo da Vinci in den Künstler *versus* den Ingenieur dar, bei der eine separate Betrachtungsweise in eine Sackgasse führte, und somit für die lange Zeit von ca. 500 Jahren, das Verständnis für die Bionik verstellte.

Von den beiden methodischen Teilschritten der Bionik, biologische Untersuchungen unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen und ihre Ergebnisse danach in die Technik zu übertragen, hat Nietzsche die erste Herangehensweise im weitesten Sinne, d.h. auf philosophischem Gebiet, versucht auszuführen.

Die Bionik ist gleichwertig neben der Informations- und Systemtechnologie der bedeutendste Zukunftszweig des 21. Jahrhunderts und beide werden unser aller Alltag und Denken tief greifend verändern.

Ziel einer modifizierten und aktuellen Leseart ist immer, die visionären und innovativen Gedankengebäude der großen Denker in ihrer *Gesamtheit* zu verstehen, da die notwendigerweise stets partikulär und temporär möglichen Betrachtungen zu kurz greifen. Die fortwährenden Annäherungsversuche an den Gesamtkomplex eines jeden genialen Denkers gestatten jedoch zum einen die gegenwärtigen Strukturen unseres Zeitalters mitsamt ihren nachwirkenden möglichen Konsequenzen aus der Historie heraus besser zu verstehen und zum anderen nicht nur den Wandel von soziokulturellen Umständen, sondern das Neue und Zukünftige aktiv zu erkennen und zu antizipieren.

Mit anderen Worten, die geisteswissenschaftliche und technische Innovationskraft einer Gesellschaft, die unsere kulturelle Zukunft prägen wird, bezieht ihre Stärke zu einem erheblichen Teil aus der visionären Kraft und der innovatorischen Grundsteinlegung vergangener großer Denker.

Nietzsche als Technikphilosoph zu lesen, bedeutet deshalb vor allem, Nietzsche selbst zu folgen:

»– Seien wir zuletzt, gerade als Erkennende, nicht undankbar gegen solche resolute Umkehrungen der gewohnten Perspektiven und Werthungen, [...]. Es gibt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches ›Erkennen‹; und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser ›Begriff‹ dieser Sache, unsre ›Objektivität‹ sein.« (KSA 5, S. 364 f (12))

Die im internationalen Vergleich geübte Zurückhaltung Deutschlands gegenüber der Technikphilosophie, im ausgewiesenen Land der Dichter und Denker – was auch keinen Widerspruch darstellt –, bedeutet zugleich einen elementar wichtigen Teilbereich des Menschseins zurückzustellen oder gar auszuklammern, da, unabhängig von individuellen und persönlichen Wertungen und Einstellungen der Technik und Naturwissenschaft gegenüber, diese das Menschsein konstituieren.

Der homo sapiens, der *Schmeckende*, hat sich seine Welt als Artefakt nach seinem Geschmack konstruiert, durchaus im Sinne Nietzsches, der alle Werturteile auf den Geschmack, bzw. auf Schönheitsurteile zurückführt und derart sogar rechtfertigt:

»Dies ist die Aufgabe – eine Fülle ästhetischer gleichberechtigter Werthschätzungen zu creiren: jede für ein Individuum die letzte Thatsache und das Maaß der Dinge. Reduktion der Moral auf Aesthetik!!!« (KSA 9, S. 471, 11 [79])

Der Geschmack und die (Aus-)Wahl eines bestimmten Artefakts, d.h. unseres heutigen, *momentanen* Technik- und Wissenschaftsverständnisses, spiegelt das tiefste Wesen unseres Menschseins wider. Durch Technik wird der Mensch erst zum Menschen – er entwirft sich seine Welt durch *geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche* Werkzeuge, wie sie ihm gefällt. Die Technik ist ein unverzichtbareres Grundphänomen der Kultur, würde man diesen Grundpfeiler entfernen, würde man einen tragenden Stützpfeiler entfernen und damit das Gesamtgebilde zum Einsturz bringen, da selbst die Geisteswissenschaften seit der Antike immer schon naturphilosophische Betrachtungen ausführten, besser formuliert konstruierten, und sie integraler Bestandteil ihrer Philosophie waren.⁶

Technik kennzeichnet und strukturiert immer zugleich ein spezifisches soziales Geschehen.

Technik und Naturwissenschaften ist kein isoliert-losgelöstes Geschehen oder privat-individuelles Vermögen, sondern betrifft direkt oder indirekt alle Mitglieder einer Gemeinschaft, bzw. einer Zivilisation.

Dieser wichtige Umstand war Nietzsche sehr bewusst. Er verortet ihn in seiner Relevanz, dort wo er seiner Meinung nach hingehört und seinen Ursprung hat – im Menschen selbst.

»Der Mensch als der Messende. – Vielleicht hat alle Moralität der Menschheit in der ungeheuren inneren Aufregung ihren Ursprung, welche die Urmenschen ergriff, als sie das Maass und das Messen, die Wage und das Wägen entdeckten (das Wort ›Mensch‹ bedeutet ja den Messenden, er hat sich nach seiner grössten Entdeckung benennen wollen!).« (KSA 2, 554 (21))

Die zunehmende Digitalisierung des Lebens signalisiert zugleich eine zunehmende Messbarkeit und Normierung sowie Werte- und Normsetzung der Gesellschaft. Davon sind *gleichermaßen* die unterschiedlichen Formen von *Sozialität* als auch die *Naturwissenschaften* betroffen. Das *Messen* und *Abschätzen* allgemein verstanden, d. h. im Kontext von gesellschaftlichen Wertesetzungen und der Moralitätsbildungen und auch von wissenschaftlichen experimentellen Verifizierbarkeiten, bedeuten nach Nietzsche nichts anderes als: »Die Erkenntniß arbeitet als Werkzeug der Macht.« (KSA 13, 302, 14 [122])

Der ausgesprochene und ausgewiesene Werkzeugcharakter bei Nietzsche macht sowohl die Naturwissenschaften als auch die gesellschaftspolitischen Formen mit ihren dazugehörenden ethischen Wertvorstellungen und ihren Gesetzgebungen zu einem Mittel und *Werkzeug* – mit konkretem Praxisbezug. Technik bzw. Technologie ist bei Nietzsche zu einem primären Humanum geworden und hat das *Primat* über die reinen, abstrakten Naturwissenschaften errungen.

Der Werkzeugcharakter allgemein trägt bereits im Ansatz den Keim der *Zukunft* in sich, und damit den Keim für eine fakultative Umwertung der Werte nach Nietzsche.

Mit seinen spezifischen Mitteln und Werkzeugen, wie »Sinn und Geist«, greift der Mensch über sich hinaus, sie sind seine »Werk- und Spielzeuge.« (vgl. KSA 4, S. 39)

Im Werkzeuggebrauch wird der Mensch auf sich selbst zurückgespiegelt. Er erfährt die Möglichkeit und Fähigkeit der allgemeinen distanzierten rationalen Reflexion, der Interpretation, Abschätzung und Wertebildung sowie der Selbsterkenntnis.

In der Werkzeuggestalt und mit dem Werkzeuggebrauch erfindet sich der Mensch immer wieder(kehrend) neu.

»Unsere Gier nach Erkenntniß der Natur ist ein Mittel, wodurch der Leib sich vervollkommen will. Oder vielmehr: es werden hunderttausende von Experimenten gemacht [...].« (KSA 10, 655, 24 [16])

»Wesentlich, vom Leibe ausgehen und ihn als Leitfaden zu benutzen« (KSA 11, 635, 40 [15]) heißt, dezidiert sich seines eigenen Leib-Maßstabes zu bedienen.

Das ursprünglichste Werkzeug des Menschen ist sein (leibeigener) Körper bzw. seine Affekte plus rationales Bewusstsein, und damit derjenige Maßstab, der ihn *anspricht* oder auch nicht. Mit den gewählten Maßstäben setzt er Maßstäbe.

»Man muß das *künstlerische* Grundphänomen verstehen, welches ›Leben‹ heißt – *den bauenden Geist*, [...]« (III 425)

Die Ästhetik ist das Fundament der Erkenntnis. Die *Ästhetik* ist das allererste *Instrument* der Erkenntnis. Sie fungiert als Werkzeug, das auslotet, ausmisst, gestaltet – aber auch, das sich selbst vermisst.

Jeder Naturwissenschaftler und Techniker weiß sehr genau, dass die Wahl des jeweils richtigen Werkzeugs und Mittels von entscheidender Bedeutung für den Erfolg oder Misserfolg seiner Handhabung ist.

Will man nicht nach der Philosophie des Schweizer Offiziersmessers vorgehen, dann bedeuten neue Werkzeuge neue Aufgaben – und damit neue Lösungen.

Nietzsche hat schon damals frühzeitig und richtig diesen Sachverhalt in seiner allumfassenden Bedeutungsvielfalt erkannt und in seinem Begriffsverständnis von *décadence* zusammengefasst als auch seine Abneigung gegen jegliche Art von Gleichmacherei zum Ausdruck gebracht.⁷

»Es giebt einen tiefe und vollkommen unbewußte Wirkung der *décadence* selbst auf die Ideale der Wissenschaft: unsere ganze Sociologie ist der Beweis für diesen Satz.« (KSA 13, 238, 14 [40])

»Das Perspektivische, die Grundbedingung alles Lebens« (vgl., *Jenseits von Gut und Böse*, JGB, Vorrede, KSA 5, S. 12) bestimmt die *konkrete Praxis* des Lebens, das heißt ihren Werkzeugcharakter. Über den Einsatz oder Nichtgebrauch eines Werkzeugs entscheiden die »Perspektiven, Stufenleitern, Bejahungen und Verneinungen, die wir machen.« (vgl. KSA 3, S. 540 (301))

Unsere Wertungen und Schätzungen sind für unsere gesamte Lebenspraxis entscheidend. Und, nie zuvor war die konkrete Praxis so relevant und zukunftsentscheidend wie im 21. Jahrhundert.

In den herkömmlichen, traditionell-philosophischen Technikbetrachtungen und der Wissenschaftstheorie ist der Werkzeugcharakter des Handwerkzeugs in der Regel mit einem Ziel verknüpft. Die Zielgerichtetheit und Lösungsorientiertheit des Einsatzes von Werkzeugen zeichnet deren Bestimmung aus. Die Verwendung von Werkzeugen kann zudem unter einem syste-

mischen Gesichtspunkt betrachtet werden, vor allem in der Kybernetik, der System- und Regelungstechnik und in den IT-Systemen.

Die Erwartungshaltung und der Anspruch des Benutzers an sein Werkzeug ist, dass es funktioniert und seinen Zweck erfüllt – und somit entgleitet die Technik, als ein Allzuselbstverständliches leicht aus unserem kulturellen Gewährwerden und Bewusstsein hinweg ins scheinbar *Unsichtbare* und in die pure Dienstbarkeit.

Diese Denkweise traf lange Zeit ebenso uneingeschränkt auf die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zu. In der Anfangszeit des Computerzeitalters, d.h. der Codeprogrammierung, bzw. der Regeln und dem Austausch von verknüpften Systemen, war *Komplexität* nicht das Problem, sondern das *Ziel* – und die Systeme liefen oder sie liefen nicht.

Eine Entweder-oder-Haltung bzw. Alles-oder-Nichts-Haltung, was das Funktionieren von Werkzeugen und Maschinen betrifft, ist jedoch in der heutigen Ära der Computertechnologie in dieser simplifizierenden Form nicht länger aufrechtzuerhalten.

Die Unüberschaubarkeit der steigenden *Komplexität* und der damit verbundenen *Skalierungsprobleme* und *Inkompatibilitäten* führten zu einem entscheidenden und einschneidenden *Paradigmenwechsel* in den Naturwissenschaften, der ebenso für die Geisteswissenschaften von nachhaltiger zukünftiger Relevanz sein wird.

Gemäß der Erkenntnis von Nietzsche:

»[...] ein Satz der erheblichen Folgen, fruchtbar und furchtbar zugleich, und mit jenem Doppelgesichte in die Welt sehend, welches alle grossen Erkenntnisse haben.« (KSA 2, 6I (37))

Der *Paradigmenwechsel* besagt, dass manche Dinge so groß und umfangreich sind, dass sie zum *Kontext* werden, und nicht mehr als reines *Mittel* und *Werkzeug* betrachtet werden können. Das Werkzeug fungiert als Kontext.

Die *Technologie der Virtuellen Realität* sowie die Technologie der sogenannten *Künstlichen Intelligenz*, bei der Neuro-Silizium-Chip-Implantate in den Menschen-Leib transplantiert werden, mit dem Ziel einen Cyborg zu schaffen, sind dafür herausragende Beispiele.

Ein weiteres äußerst zutreffendes Beispiel ist Nietzsche, der in seiner *Leibphilosophie* den Leib *als Mittel und Werkzeug* und auch *als Austragungsort und Kontext* versteht.

Nietzsche hat damit einen wichtigen technikphilosophischen Paradigmenwechsel antizipiert und vorgedacht.

Die *Komplexitätsgrenze* lässt die Unterschiede zwischen Mittel und Kon-

text (leicht) verschwimmen und ihre überlappenden Grenzbereiche verschmelzen. Das Werkzeug fungiert als Kontext. Der Kontext fungiert als Werkzeug.

Unter Beachtung dieser Betrachtungsweise des neuen Paradigmas wird eine von Nietzsches Kernaussagen so evident und wichtig wie selten:

»Die Lust am Gestalten und Umgestalten – eine URLUST! Wir können nur eine Welt begreifen, die wir selbst gemacht haben.« (KSA II, 138, 25 [470])

Mögliche Quellen von Interpretationsschwierigkeiten in der scheinbar gegensätzlichen und widersprüchlichen Philosophie Nietzsches werden teils durch die Zusammenschau der philosophischen Begrifflichkeiten *Mittel versus Kontext* aufgehoben, integrierbar und verständlicher.

Nietzsche – der selbst gerne mit dem Werkzeug »Hammer philosophiert«⁸ – denkt in hohem Maße nicht linear, sondern *vernetzt* und entspricht somit den zeitgenössischen wissenschaftlichen Anforderungen.

Auf die allgemeine *Doppelgesichtigkeit von technischen Artefakten* bzw. von alltäglichen Gebrauchsgegenständen und geistig-methodischen Mitteln und Werkzeugen hat ebenso der Naturwissenschaftler Friedrich Dessauer, der erste Biophysiker, in einer sehr eindrucksvollen Weise aufmerksam gemacht.

Wie bei Nietzsche gründen bei ihm alle menschlichen Artefakte in und auf der Kunst bzw. dem ästhetischen Erlebnis. Technik und Kunst bilden ein untrennbares Doppelgesicht. Dabei ist für Dessauer wie für Nietzsche ein Gesicht stets dem *Menschen an sich* zugewandt.⁹

Die beiden– von Nietzsche erkannten – Doppelgesichtigkeiten von Artefakten, *Technik und Ästhetik* und *Werkzeug und Kontext*, sind ausgezeichnete und äußerst gewichtige Charakteristika der digitalen und nanoskopischen neuen Technologien und spielen vor allem in der virtuellen Realität und der Künstlichen Intelligenz eine dominierende und prominente Rolle.

Diesem doppelt vereinnahmenden Sog einer tagtäglichen Technisierung können sich die Kulturen weltweit nicht widersetzen, das war bereits Nietzsche bewusst.

Nietzsche hat sich ausgesprochen viele und weitreichende Gedanken um die Zukunft der Menschheit und eine sogenannte höhere Kultur gemacht und sich nicht mit einer Bestandesaufnahme der Kultur begnügt. Und noch viel weniger hat sich Nietzsche mit einer Ausschaltung oder Abwertung der Naturwissenschaften begnügt:¹⁰

»Zukunft der Wissenschaft. – Die Wissenschaft giebt Dem, welcher in ihr arbeitet und sucht, viel Vergnügen, Dem, welcher ihre Ergebnisse lernt, sehr wenig. Da allmählich aber alle wichtigen Wahrheiten der Wissenschaft alltäglich und

Nietzsche, der Cyberphilosoph

gemein werden müssen, so hört auch dieses wenige Vergnügen auf: [...]: so verarmt jene grösste Quelle der Lust, welcher die Menschheit fast ihr gesamtes Menschenhtum verdankt.

Deshalb muß eine höhere Cultur dem Menschen ein Doppelgehirn, gleichsam zwei Hirnkammern geben, einmal um Wissenschaft, sodann um Nicht-Wissenschaft zu empfinden: nebeneinander liegend, ohne Verwirrung, trennbar, abschließbar; es ist diess eine Forderung der Gesundheit.

Im einen Bereiche liegt die Kraftquelle, im anderen der Regulator: mit Illusionen, Einseitigkeiten, Leidenschaften muß geheizt werden, mit Hülfe der erkennenden Wissenschaften muß den böartigen und gefährlichen Folgen einer Ueberheizung vorgebeugt werden. – Wird dieser Forderung der höheren Cultur nicht genügt, so ist der weitere Verlauf der menschlichen Entwicklung fast mit Sicherheit vorherzusagen: [...]: der Ruin der Wissenschaften, das Zurücksinken in die Barbarei ist die nächste Folge; von Neuem muß die Menschheit wieder anfangen, [...]. Aber wer bürgt uns dafür, daß sie immer wieder die Kraft dazu findet?« (KSA 2, 208 f, (251))

Mit der Doppelgesichtigkeit eines solchen Doppelhirns konfrontieren uns die neuen Informationstechnologien. Hier prallen die beiden für Nietzsche relevanten Bereiche *Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft* durch die *technologische Konstruktion selbst bedingt*, untrennbar miteinander verflochten und irreversibel aufeinander.

Der von mir ausgelegte Ariadnefaden im Labyrinth der Computer Science soll andeutend aufzeigen, dass und wie der philosophische Welt-Entwurf Nietzsches im Wesentlichen auf die »gelebte« virtuelle Realität und die digitale, cyberspaceiale Welt übertragbar ist.

II. Nietzsche, der Cyberphilosoph

Die rasante Entwicklung der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts betrifft uns alle. Sie greift tief in jedermanns Alltagsleben hinein – und dabei ist die digitale Revolution noch lange nicht abgeschlossen.

In der gegenwärtigen und visionären neuen digitalen Welt ist der Mensch ein regelwerkgerichtetes Netzwesen, d. h. vernetzt, »gescannt«, digital verortet und vollkommen erfasst.¹¹

Es ist eine digitale Plattform in Gestalt von Schnittstellen für Programmierer wie für Endnutzer als auch für Anwendungen selbst, die auf dieser Plattform laufen.

Eingebettet (*embedded*) in ein *Internet der Dinge* verhält sich die virtuelle, simulierte Umgebung (*environment*) *situations- und benutzeradaptiv*. Die Selbstorganisation *on demand*, d. h. sich selbst organisierend, selbst konfigurierend, selbst optimierend, selbstschützend etc., erweckt den Eindruck

unsichtbarer Schnittstellen, bei denen die Materialien, Objekte und Prozesse von selbst (intelligent) aktiv werden und auf unterschiedliche Bedürfnisse unterschiedlicher Akteure (sowohl der Menschen als auch der Dinge) eingehen können.

Das in *Echtzeit* erfolgende sensorische Erfassen von Umgebungsgrößen (*tracking*) und deren wechselseitigen Informationsaustausch und –auswertung führt zu unterschiedlichen *Mensch-Technik-Interaktionen*: grob kann man sie unterteilen in *Immersion (immersed)* und *Nicht-Immersion*.

Im informationstechnischen Kontext bedeutet *interaktiv* zu sein, für den Benutzer ein Teil der simulierten Welt zu sein. Das in Wechselbeziehung stehende und aufeinander bezogene allgemeine Handeln wird *zuallererst auf die Dinge und Gegenstände* bezogen und steht damit im Gegensatz zum soziologischen Kontext, der von intersubjektiven Interaktionen ausgeht.

An dieser Stelle wird selbstredend anhand des Begriffverständnisses ›interaktiv‹ wieder die wichtige philosophische Differenzierung zwischen dem Umgang mit einem (Kommunikations-) *Medium* und einem (technik-)philosophischen *Werkzeug* zur Raum- und Weltgestaltung ersichtlich.

Tritt der Inkludierungs- oder Immersionseffekt nicht oder nur unwesentlich zu dem jeweiligen IT-System hinzu, kann man von der Robotik oder der Technologie der *künstlichen Intelligenz* sprechen.

Ein digitales System, das sich allerdings zu einem Cyborg auswächst, d.h. zu einer künstlichen Intelligenz, einem neuronal-digitalen *Organic Computing-System*, das über Chip-Transplantationen mit dem Menschen verbunden und egalisiert wird, ist nicht nach Nietzsches Geschmack. Er erteilt allen transhumanistischen oder darwinistisch verbrämten Absichten und Zielen eine Absage:

»Mein Schlußsatz ist: daß der *wirkliche* Mensch einen viel höheren Wert darstellt als der ›wünschbare‹ Mensch irgendeines bisherigen Ideals: [...].« (III 673)

Diese totale allumfassende Verschmelzung von Kontext und Werkzeug, von Technik, bzw. Wissenschaft mit Leben, ist eine vollkommene Einebnung jeglicher – nach Nietzsche – notwendigen Differenzen, eine Egalisierung, der Nietzsche widerspricht. Deshalb wenden wir uns dem anderen, interessanteren Fall zu:

Ein IT-System, das den Immersionseffekt enthält ist in Ansätzen der Cyberspace, des Weiteren die Spiele-Welten, die MUDs, etc. und vor allem, par excellence die Technologie der *Virtuellen Realität*.

Ist die Immersion *total*, d. h. das Eintauchen in die simulierte computergenerierte Welt technisch hinreichend gut ausgeführt, entsteht der (illusorische) Eindruck von Realität. Die *virtuelle* Realität ist der wirklichen Realität nicht nur täuschend ähnlich – sie übersteigt sie, bedingt durch die (eigenartige) Mehrzahl an zusätzlichen Interaktionsmöglichkeiten.

Die Technologie der virtuellen Realität trägt den Charakter des Hyperrealen. Anschaulich und konkretisiert, kann man die virtuelle Realität am ehesten mit dem Surrealismus vergleichen. Die surrealen Szenarien und Phantasien stehen denen in der virtuellen Realität bewusst *und* unbewusst in nichts nach.¹²

Die Bewegung des Surrealismus, bzw. ihre »Unabhängigkeitserklärung der Phantasie und Erklärung der Rechte des Menschen auf seine Verrücktheit« musste allerdings mangels Übertragungsmöglichkeiten (weitgehend) scheitern. Diese sind nun in der Technologie der virtuellen Realität (VR) in vollem Umfange gegeben.

Die Technologie der virtuellen Realität erlaubt und befähigt den Nutzer nicht nur zu sozusagen *ausgelebten* surrealen Effekten, sondern das tatsächliche Erlebnisempfinden reicht über die ganze Palette der Sinnesindrücke bis hin zu neuartigen und synästhetischen Empfindungen.

Man kann in die virtuelle Welt seltsame Verhaltensweisen hineinprogrammieren. Es lassen sich beispielsweise die Naturgesetze ändern (wie etwa das Gravitationsgesetz aufheben), man kann die anorganischen Gegenstände mit einem (bestimmten) Eigenleben versehen (den Toaster reden lassen, etc.) und auch neue Kreationen erschaffen.

Man ist jedoch ebenso in der Lage ganz *normal* und wie gewohnt mit anderen Menschen zu kommunizieren, zu arbeiten, zu lesen, Objekte zu ertasten und als *echt* zu empfinden, etc.

Man kann zusammenfassend gesagt, Gott spielen, oder um es weniger vorurteilsbeladen und moralisch zu fassen, man kann seiner Phantasie *und* Verantwortung freien Lauf lassen – denn die Frage nach den Konsequenzen innerhalb der virtuellen Welt ist nicht automatisch eliminiert worden – und mit Nietzsche formuliert: »Wir erst haben die Welt, die den Menschen Etwas angeht, geschaffen!« (KSA 3, 540 (301))

Durch die interaktiven und intersubjektiven Verhaltensmöglichkeiten hat der Mensch vielfältige Möglichkeiten erhalten, nach dem Motto Nietzsches zu verfahren:

»[...] – das war meine längste Übung, meine eigentliche Erfahrung, wenn irgend worin wurde ich darin Meister. Ich habe es jetzt in der Hand, ich habe die Hand dafür, Perspektiven umzustellen: erster Grund, weshalb für mich allein vielleicht eine »Umwertung der Werthe« überhaupt möglich ist. –« (KSA 6, 266 (1.))

Die Szenarien, Charakteristika und Chancen der Technologie der virtuellen Realität (VR) werden von *dem* VR-Pionier Jaron Lanier in seinem weltweit berühmten und wegweisenden Interview *A Vintage Reality Interview* hervorragend dargestellt.¹³

Gerade die vermeintliche Immaterialität des Digitalen eröffnet völlig neue und ungeahnte Chancen und Wege den Menschen an sich und seine tatsächliche Realität besser verstehen zu lernen.

Das Aufbrechen *und* Ausprobieren von fest gefügten Weltordnungen und Gesellschaftsstrukturen geschieht durch die Inszenierung des digitalen Menschen und seines Identitätsverständnisses im informationstechnologischen Netz.

Die teilweise schon beginnende »Umwerthung aller Werthe« – nach Nietzsche die »[...] Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit, [...]« (vgl. KSA 6, 365 (1)) – wird digital und virtuell initiiert.

Die Wahl des virtuellen Ich bzw. des medialen Körpers und Pseudonyms, in der virtuellen Realität im Fachjargon als *Avatar* bezeichnet, ermöglicht es in eine (zumeist) *festgelegte* Rolle zu schlüpfen, die man allerdings nach Belieben ablegen und wechseln kann.

Für Nietzsche ist es nicht ungehörig oder verkehrt, sich eine oder mehrere Masken zuzulegen:

»Alles, was tief ist, liebt die Maske; [...]: mehr noch um jeden tiefen Geist wächst fortwährend eine Maske, Dank der beständig falschen, nämlich flachen Auslegung jedes Wortes, jedes Schrittes, jedes Lebens-Zeichens, das er giebt.« (KSA 5, 57 f (40))

»Woraus sich ergibt, [...] Ehrfurcht ›vor der Maske‹ zu haben und nicht an falscher Stelle Psychologie und Neugierde zu treiben.« (vgl. KSA 5, 226 (270))¹⁴

Es ist nach Nietzsche eine Frage der Rangordnung, der Werte, der Kräfte, der Willen zur Macht, bzw. der allgemeinen *différence*, wie sie durch alle seine Schriften geht.¹⁵

Avatare und andere mediale Inszenierungen besitzen das Potenzial durch ihre Rollenfestlegung und –bezogenheit nicht nur eine (bestimmte) Identifikation zu erzeugen, sondern eine gewisse Körper- und Leiblichkeit herzustellen, die mit neuen Sinneseindrücken verbunden ist.

Das Bewusstsein und die Bewusstwerdung sind in der Virtuellen Realität zuallererst und von Anfang an auf die Körpererfahrung und die Sinne hin angelegt und bezogen, und somit, wie Nietzsche, das Unbewusste nicht nur implizit, sondern explizit favorisierend.

Die virtuelle Realität ist, für den sich in ihr bewegenden Benutzer, ein sehr *intuitives* und *kreatives* Medium, nicht nur wegen der (unerwarteten) Verhaltensmöglichkeiten, worauf man die virtuellen Gegenstände programmiert hat:

Die virtuelle Realität ist ein *intuitives* Computersystem, das die *Wahrnehmungen verändert*. Sie nimmt alle Sinne in Anspruch und *gefangen*, und erfordert damit eine *intensive* und *uneingeschränkte* Konzentration. Das VR-Computersystem stellt nicht länger ein fremdes Gegenüber mehr dar, sondern wird Teil der Eigenheit des Benutzers.

Die Technologie der virtuellen Realität ist eine *Leibphilosophie*.

Die Technologie der virtuellen Realität und Nietzsche verfolgen den gleichen Gedankengang:

»Wir besitzen heute genau so weit Wissenschaft, als wir uns entschlossen haben, das Zeugnis der Sinne anzunehmen – als wir sie noch schärfen, bewaffnen, zu Ende denken und lernten. der Rest ist Missgeburt und Noch-nicht-Wissenschaft: [...].« (KSA 6, 76 (3))

Die Beschäftigung mit Avataren, medialen Interaktionen und Virtualisierungen besteht im Folgenden, mit Nietzsche korrespondierendem Anreiz:

»Wenn Lust und Unlust sich auf das Gefühl der Macht beziehen, so müßte Leben ein Wachstum an Macht darstellen, sodaß die Differenz des ›Mehr‹ ins Bewußtsein träte ...« (KSA 13, 278, 14 [101])

Die folgenden Hauptcharakteristika: Illustrativität, Interaktivität, Intuitivität und Immersion der virtuellen Realität bewirken durch ihre künstliche und künstlerische Konzentration auf die Dimension des Leiblichen von Subjektivität eine Wahrnehmungsänderung bzw. ein Wahrnehmungs-›Mehr‹ im Sinne Nietzsches:

»[...] die Raum- und Zeit-Empfindungen sind verändert: ungeheure Fernen werden überschaut und gleichsam erst wahrnehmbar; die Ausdehnung des Blicks über große Mengen und Weiten; die Verfeinerung des Organs für die Wahrnehmung vieles Kleinsten und Flüchtigsten; die Divination, die Kraft des Verstehens auf die leiseste Hülfe hin, auf jede Suggestion hin: die ›intelligente‹ *Sinnlichkeit* – [...].« (KSA 13, 294, 14 [117])

»Jede Erhöhung des Lebens steigert die Mittheilungs-Kraft, insgleichen die Verständniß-Kraft des Menschen. Das Sich – hineinleben in andere Seelen ist ursprünglich‹ nichts Moralisches, sondern eine physiologische Reizbarkeit der Suggestion. [...]. Man theilt sich nie Gedanken mit: man theilt sich Bewegungen mit, mimische Zeichen, welche von uns auf Gedanken zurück gelesen werden ...« (KSA 13, 297, 14 [119])

»[...] das dramatische Urphänomen: sich selbst vor sich verwandelt zu sehen und jetzt zu handeln, als ob man wirklich in einen andern Leib, in einen andern Charakter eingegangen wäre.« (KSA 1, 61 (8))

Diese von Nietzsche dionysisch beschriebene Art der Kommunikation schwebt dem VR-Pionier Jaron Lanier als wichtigste Erfahrung und Erkenntnis der Technologie der virtuellen Realität vor und er nennt sie »post-symbolische Kommunikation«. ¹⁶

Der Mensch erfindet sich während diesem Prozess selbst neu, – und er überwindet sich *immer wieder* selbst.

Ein weiterer eingeläuteter Prozess der Selbstbesinnung, d.h. der Umwertung der Werte im digitalen Kontext findet, neben der individuellen und subjektiven, durch die sich vollziehende Virtualisierung des Sozialen und Gesellschaftspolitischen statt.

Nietzsches Credo: »so wenig als möglich Staat!«¹⁷ »So viel Individualität wie möglich« sowie seine Vision von einem »guten Europäer« (vgl. z.B. KSA 2, 593 [87]) verdienen und erlangen in Zeiten der Globalisierung und des weltweiten Internets eine erneute Beachtung und eine aktuelle Bedeutung.

Aufgrund der extrem begrenzten körperlichen Hoheitsgewalt des Staates im digitalen, d.h. immateriellen Internet sowie der Entstehung von zahlreichen und verschiedenartigsten Ausprägungen von sogenannten *Communitities* beobachtet man eine Erodierung und Infragestellung des einstmaligen geschlossenen Gesellschaftsvertrages.

Neue Sozietäten mit neu gestalteten und neuartig getroffenen Vereinbarungen und Regeln entstehen und werden erprobt. Es werden neue Werte gesetzt und vermeintlich reale Utopien getestet. Nietzsches Theorien über die Entstehung des Staates, des Herdeninstinktes, des Strafrechtes, etc lassen sich hier *in concreto* überprüfen und bewerten.

Nach diesem streifenden Hinweis und kurzen Einschub zur Staatsphilosophie möchte ich mich wieder direkt der Technologie der virtuellen Realität zuwenden und nicht unerwähnt lassen, warum die Täuschung in der computersimulierten Welt und mit den Avataren, der Schnittstelle zwischen Kunst und Technik, bzw. der Ästhetik selbst, überhaupt so gut funktioniert. Neben der Mehrung und Stärkung der Willen zur Macht, dem Kraftgefühl, wie Nietzsche allgemein richtig erkennt, ist es nach neuesten neurobiologischen Erkenntnissen vor allem das Gehirn und seine neurologisch-psychologische Beschaffenheit, also der Mensch selbst, der sich allzu gerne täuschen lässt und mithilft – auch bei seiner Konstruktion von sozialen Fiktionen. Es trifft ohne weiteres auf die Technologie der virtuellen Realität Folgendes zu: »[...] – daß die Kunst mehr werth ist als die ›Wahrheit‹.« (KSA 13, 227, 14 [21])

Nietzsche schreibt »– die ›Geburt der Tragödie‹ war meine erste Umwertung aller Werthe: [...]« (KSA 6, S. 160 (5)).

Den dort beschriebenen wichtigen Vorgang möchte ich im Hinblick auf die Technologie der virtuellen Realität betrachten und kurz skizzieren.

Die *erkenntnistheoretischen* Überlegungen Nietzsches beziehen sich grundsätzlich auf den perspektivischen »Doppelblick« von Gegensätzen.¹⁸

Ein solcher zu studierender Gegensatz ist nach Nietzsche: Wissenschaft – verstanden als Noch-nicht-Wissenschaft wie im obigen Zitat angedeutet – und Leben, also Nicht-Wissenschaft.

»Inwiefern die einzelnen erkenntnißtheoretischen Grundstellungen [...] Konsequenzen der Werthschätzungen sind: die Quelle der obersten Lustgefühle (›Werthgefühle‹) auch als entscheidend über das Problem der Realität.« (KSA 12, 368, 9 [47])

Das Problem der Realität und ihr Verständnis entscheidet sich an den Schnittstellen zwischen Ästhetik und Technik, bzw. Wissenschaften. Sogenannte *Interfaces* ermöglichen dem User in der Technologie der virtuellen Realität zum Beispiel solche fundamental wichtigen *gegensätzlichen* Erfahrungen *koinzident* zu erleben und zu bewerten:

»[...] jetzt ist er zugleich Subject und Object, zugleich [...], Schauspieler und Zuschauer.« (KSA 1, 48 (5.))

»Ein und dasselbe zu bejahen und zu verneinen mißlingt uns: [...]. Hier regiert das sensualistische grobe Vorurtheil, [...] – daß ich nicht zur gleichen Zeit von ein und demselben Ding sagen kann, es ist h a r t und es ist w e i c h. (Der instinktive Beweis ›ich kann nicht 2 entgegengesetzte Empfindungen zugleich haben‹ – ganz grob und falsch.)« (KSA 12, 389 f, 9 [97])

Diese *vereinheitlichte Gegensatzcharakteristik* macht bei Nietzsche nicht Halt vor dem »Doppelwesen [...] seine zugleich dionysische und apollinische Natur [...]« (vgl. KSA 1, 71 (9.)), welches zum einen konkret bedeutet: »[...] Dionysus redet die Sprache des Apollo, Apollo aber schliesslich die Sprache des Dionysus: womit das höchste Ziel [...] erreicht ist.« (KSA 1, 140 (21.))

Und es bedeutet aber auch: »Dem Werden den Charakter des Seins aufzuprägen – [...] – Gipfel der Betrachtung.« (KSA 12, 312, 7 [54])

Dem Realitätsbegriff versucht Nietzsche – wie die Technologie der Virtuellen Realität – beizukommen, indem er postuliert: »Das Verlangen nach ›festen Tatsachen‹ – Erkenntnistheorie: wie viel Pessimismus ist darin!« (III 444)

Das ist Noch-nicht-Wissenschaft im besten Sinne nach Nietzsche. Deshalb ergibt sich für ihn ein erkenntnistheoretisches Vorgehen, das die Metamor-

phose an sich und die allgemeine Dynamik, kurz gesagt eine *Lehre des Werdens* begünstigt.

Radikal dynamisch: bis zurück zu ihrem fatalen und fatalistischen Umkehrpunkt, d. h. einer (ewigen) Wiederkehr.

»Die Lehre vom *Sein*, vom Ding, von lauter festen Einheiten ist hundertmal leichter als die Lehre vom *Werden*, von der Entwicklung ...« (III 883)

Was bedeutet eine von Nietzsche favorisierte *Lehre vom Werden* in Kombination mit der beschriebenen *vereinheitlichten Gegensatzcharakteristik* für eine mögliche realisierbare und methodische Vorgehensweise?

Eine solche Lehre des Werdens wird in der digitalen Informationstechnologie und mittels der virtuellen Realität radikal, d. h. bis an ihre Wurzeln reichend und an die Grundfeste gehend, umgesetzt.

Der amerikanische VR-Pionier Jaron Lanier charakterisiert die Technologie der virtuellen Realität wie folgt:

»[...] – it's like going on a hike and being the sculptor of the mountain at the same time.«¹⁹

Der Erfinder des Begriffs *Cyberspace* und Visionär William Gibson – er verfasste das wegweisende, berühmte Buch *Neuromancer* – erklärt die erkenntnistheoretische Methode der Navigation und den Umgang mit dem Cyberspace folgendermaßen:

»Er hörte, wie ihn [...] bedrängt hatte, sich *nicht* zu konzentrieren. *Was Sie tun, es ist entgegengesetzt zu der Konzentration, aber wir werden lernen es zu lenken.*«²⁰

Nietzsche beschreibt den gleichen Sachverhalt anhand einer dynamischen Produktionstheorie mit den folgenden Worten:

»Der Wille zur Macht nicht ein Sein, nicht ein Werden, sondern ein Pathos – ist die elementarste Tatsache, aus der sich erst ein Werden, ein Wirken ergibt ...« (KSA 13, 259 14 [7])

Diese erkenntnistheoretischen Konzepte scheinen hochgradig widersprüchlich und paradox angelegt zu sein. Wie etwas getan, bewirkt und gedacht werden soll, ist scheinbar nicht ausführbar. Sie bewegen sich allesamt an *Schnittstellen*. Sei es der Schnittstelle von Programmierung und Ästhetik bzw. Leben – um es mit Nietzsches Worten auszudrücken – oder allgemein formuliert an der Schnittstelle von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft.

Dabei umfasst das erkenntnistheoretische Konzept profane Tätigkeiten, wie das Programmieren bis hin zu den philosophischen Begrifflichkeiten wie Sein und Werden. Es ist aber *kein* Sein und *kein* Werden, das etwas bewirkt, sondern ein *Pathos*, bzw. das »Pathos der Distanz« (vgl. z. B. KSA 12, 1

[7]) – das ist schwer vorstellbar. Die jeweiligen erkenntnistheoretischen Konzepte entsprechen somit eher einer *Attitüde* gegenüber den Schnittstellen.

Nietzsche schreibt:

»Ist ein Wille möglich ohne diese beiden Oszillationen des Ja und des Nein? [...] Trotzdem es bedarf der Gegensätze, der Widerstände, also, relativ, der übergreifenden Einheiten.« (KSA 13, 260, 14 [80])

Die Relevanz der *übergreifenden Einheit* über Gegensätzlichkeiten ist bei der Technologie der virtuellen Realität, dem Cyberspace und der Philosophie Nietzsches das entscheidende epistemologische Kennzeichen.

Es existiert bereits seit langem ein fast vergessenes erkenntnistheoretisches Konzept, das die übergreifende Einheit über die allgemeinen Widersprüchlichkeiten und Gegensätzlichkeiten als das integrative und konstituierende Element an der Schnittstelle von Wissenschaft/logos und Nicht-Wissenschaft begreift. Es ist im griechischen Begriff der *alètheia* ausgedrückt.

Die modernen IT-Technologien des 21. Jahrhunderts und Nietzsche *rehabilitieren* im Grunde genommen das Begriffsverständnis von *alètheia*. Neben der reinen Logik und dem *logos* wird der Erkenntnismethode der *alètheia* eine zunehmend wichtigere Bedeutung eingeräumt.²¹

Wolfgang Schadewaldt charakterisiert sie als Unentzogenheit:

»Sie ist keine ›Unverborgenheit‹ und nicht die ›Wahrheit an sich‹. Sie ist eine übergreifende funktionale Zuständlichkeit, innerhalb derer es dann auch ›wahrhaftig‹ bezeichnet werden kann, aber nicht primär. Es geht nicht um die Wahrheit einer Aussage, [...].«²²

Nietzsche bestätigt auch diese Aussage:

»[...]› es gibt ein Reich der Wahrheit und des Seins, aber gerade die Vernunft ist davon ausgeschlossen!‹...« (KSA 5, 364 (12))

Die *übergreifende und funktionale Zuständlichkeit*, die die größtmöglichen Gegensätzlichkeiten aufweisen und in sich vereinen sollte, um den *angelegten Maßstab der Wahrheit* im Sinne der *alètheia* erfüllen zu können, verlangt und erklärt, daß es keine wahre Welt gibt, sondern mehrere, sich ständig verändernde – je nach momentaner Unentzogenheit, bzw. je nach den jeweiligen Wahrnehmungen von uns »Denkend-Empfindenden« (KSA 3, 540 (301)), und der daraus resultierenden Leibphilosophie.

»Die »Scheinbarkeit« gehört selbst zur Realität: [...] sie ist essentiell Relations-Welt: sie hat, unter Umständen, von jedem Punkt aus ihr verschiedenes Gesicht: ihr Sein ist essentiell an jedem Punkte anders: [...]. Unser Einzelfall ist interessant

genug: wir haben eine Conzeption gemacht, um in einer Welt leben zu können, um gerade genug zu percipiren, daß wie es noch aushalten ...« (KSA 13, 271, 14 [92])

Diese Konzept der Dynamik und Metamorphosenhaftigkeit, das Jaron Lanier anschaulich umschreibt mit: »it's like going on a hike and being the sculptor of the mountain at the same time«, impliziert ein *Moment des Vergessens* der eigenen produktiven Tätigkeit.

Dieses Moment manifestiert sich in der Technologie der virtuellen Realität durch das Merkmal der Immersion, also vereinfacht gesagt, des *Verwechslens* von (simulierter) Virtualität mit Realität. Nietzsche selbst schreibt:

»Wir erst haben die Welt, die den Menschen Etwas angeht geschaffen! – gerade dieses Wissen aber fehlt uns, und wenn wir es einen Augenblick einmal erhaschen, so haben wir es im nächsten wieder vergessen: wir verkennen unsre beste Kraft [...].« (KSA 3, S. 540 (301))

Neben der Eigenschaft der dynamischen Relationshaftigkeit und der übergreifenden Perspektiven beinhalten beide erkenntnistheoretischen Konzepte ein Moment des Vergessens.

Das Moment des Vergessens sowie das kreativ-produktive Moment des »Plötzlichen«, des »Überfallenden« (vgl. z.B. KSA 6, 337 (1)), wie Nietzsche sich ausdrückt, findet man wiederum in dem Begriffsverständnis der *alètheia* verwurzelt:

»Ich [Schadewaldt, Anm. d. V.] würde also sagen, daß in diesem Begriff der alètheia ein menschliches Urerlebnis gefaßt ist, das man ebenso im sinnlichen Bereich antreffen kann wie auch im seelischen und geistigen. Es braucht durchaus nicht immer in höchsten Höhen vor sich zu gehen, ist aber außerordentlich bedeutungsvoll, fast etwas Erschütterndes liegt darin.«²³

Die sporadische *Unentzogenheit* der alètheia, ihre übergreifende und funktionale Zuständlichkeit, die größtmögliche Gegensätzlichkeiten, dynamische Relationshaftigkeit und Perspektivismus umfasst, ist *wiederkehrend*.

Damit beweist der Mensch nicht in der Kunst, dass er Mensch ist, sondern vielmehr in der *Ästhetik*, das bedeutet, konkret anhand seiner Perspektiven an den *Schnittstellen* von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, bzw. Leben, – oftmals von Nietzsche verdeutlicht an dem Beispiel: Dionysos und Apollo.

Damit schließt sich der erkenntnistheoretische Kreis anhand des alètheia-Begriffs:

»[...], die ewige Lust des Werdens selbst zu sein – jene Lust die auch noch die Lust a m Vernichten in sich schließt ... Und damit berühre ich wieder jene Stelle von der ich einstmals ausgieng – die ›Geburt der Tragödie‹ war meine erste Umwerthung aller Werthe: [...] – ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft ...« (KSA 6, 160(5))²⁴

III. Ausblick

Was noch verbleibt und eröffnet wird durch die neuen Informationstechnologien des 21. Jahrhunderts, von und mit Nietzsche vor- und nachgedacht, sowie durch den *alètheia*-Begriff, ist zu konstatieren, dass der *Frageraum* in Zukunft immer mehr an Bedeutung erlangen wird.

Durch die Struktur der neuen Informationstechnologien wird die Art und Weise, die Methode der Fragestellungen, die Herangehensweise relevanter als die Antwort-Orientiertheit der herkömmlichen Wissenskultur.

Nicht mehr die antwortorientierten Fragen werden wichtig sein, sondern zunehmende Bedeutung wird der *Weg* haben, auf dem man zu den Fragen gelangt ist, welche *Erfahrungen* diese Fragen vorangebracht haben.

Nicht mehr die Gegenstände bestimmen den Anfang und das Ende der Erkenntnis, sondern die *Fragen selbst*. Sie stellen die Dynamik einer sich entwickelnden neuen Frage- und Denkbewegung dar. Sie fördern Kreativität, Freiheit, Selbstbesinnung und –bewusstsein, etc. und sind damit ein wichtiger Faktor für globales und perspektivisches Denken und für eine mögliche Umwertung von Werten.

In dieser Art der Fragestellung, vor allem in der Technologie der virtuellen Realität, überschreitet man jeden Gegenstand, jeden bestimmten Welt-Entwurf, jede Norm- und Wertvorstellung, wie Nietzsche quasi vorausgesagt hatte: »[...] aber die werthvollsten Einsichten, sind die Methoden.« (KSA 6, S. 179, (13.))

Ein tief greifender Wandel in der Computertechnik *und* beim Verständnis vom Menschsein – und das ist jetzt schon absehbar – liegt in der veränderten Fragekultur der Zukunft, doch was ist diese Fragekultur anderes, als ein genuin philosophisches Fragen?

Am *Leib-Faden* des Cyber- und Technikphilosophen Nietzsche nachgedacht.

(25.09.2006)

¹ Eine vertiefende Arbeit, die zudem, als Nachschlagewerk verstanden, die Entwicklung der Virtuellen Realität (VR) und ihrem IT-Umfeld aufzeigt, und erstmals das Gedankengut des VR-Pioniers Jaron Lanier im deutschsprachigen Raum darstellt, ist: Miriam, Ommeln, Die Technologie der Virtuellen Realität. Technikphilosophisch nachgedacht, Peter Lang, Frankfurt 2005.

- ² Das zeigt u. a. die rege Nachfrage und das bekundete Interesse an meinen Vorträgen auf allen wichtigen Informatiker-Tagungen. Als eine wichtige Veröffentlichung sei genannt: Miriam Ommeln, Die Relevanz Friedrich Nietzche's für die Open-Source-Bewegung, in: Tagungsband des 12. Internationalen LINUX-Tags, Verlag Lehmann, 2006.
- ³ Aus den zahlreichen Stellen in Nietzsches Werk selbst, sei nur eine Einzige aus Ecce homo herausgegriffen: »Ein geradezu brennender Durst ergriff mich: von da an habe ich in der That nichts mehr getrieben als Physiologie, Medizin und Naturwissenschaften – selbst zu eigentlichen historischen Studien bin ich erst wieder zurückgekehrt, als die Aufgabe mich gebieterisch dazu zwang.« (KSA 6, 325 (3)).
Sehr gut dargestellt wird Nietzsches naturwissenschaftliches Verständnis z. B. in Günter Abel, Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr, Walter de Gruyter, Berlin 1984.
Ebenso empfehlenswert, da die analytischen *Philosophy of Mind* im Zusammenhang mit Nietzsche aufgegriffen wird, und diese den Themenkreis der IT direkt betrifft und damit sehr aktuell ist: Günter Abel, Bewußtsein – Sprache – Natur. Nietzsches Philosophie des Geistes, in: Nietzsche-Studien, Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung. Walter de Gruyter, Berlin 2001, Bd. 30, S. 1 ff.
- ⁴ Schon im Jahre 1881/82 schrieb er *Die Fröhliche Wissenschaft*, die er im Oktober 1886 um das 5. Buch ergänzte. Zur Zeit dieser selbstkritischen Aussagen entstand Nietzsches fünftes Buch der *Fröhlichen Wissenschaft* (»Wir Furchtlosen«). Die Wissenschaft ist immer noch (Okt. 1886) von akuter Bedeutung für Nietzsches Philosophie.
- ⁵ Vergleiche z. B.: »Man vergebe es mir als einem alten Philologen, der von der Bosheit nicht lassen kann, auf schlechte Interpretations-Künste den Finger zu legen: aber jene ›Gesetzmäßigkeit der Natur‹, von der ihr Physiker so stolz redet, wie als ob – – besteht nur Dank eurer Ausdeutung und schlechten ›Philologie‹ – sie ist kein Thatbestand, kein ›Text‹, vielmehr nur eine naiv-humanitäre Zurechtmachung und Sinnverdrehung, mit der ihr den demokratischen Instinkten der modernen Seele sattsam entgegenkommt! [...] Aber, wie gesagt, das ist Interpretation, nicht Text; und es könnte Jemand kommen, der, mit entgegengesetzten Absichten und Interpretations-Kunst, aus der gleichen Natur und im Hinblick auf die gleichen Erscheinungen, gerade die tyrannisch-rücksichtslose und unerbittliche Durchsetzung von Machtansprüchen herauszulesen verstünde – [...]; und der dennoch damit endete, das Gleiche von dieser Welt zu behaupten, was ihr behauptet, nämlich, daß sie einen ›nothwendigen‹ und ›berechenbaren‹ Verlauf habe, aber nicht, weil Gesetze in ihr herrschen, sondern weil absolut Gesetze fehlen, und jede Macht in jedem Augenblick ihre letzte Consequenz zieht.« (KSA 5, 37 (22)).
- ⁶ Im Vorwort zur *Philosophie im tragischen Zeitalter* erklärt Nietzsche, dass es die Aufgabe sei, den großen Menschen ans Licht zu bringen, bevor er fortfährt seine allgemeine Sichtweise in Bezug der Griechen und ihrem Verhältnis zur Wissenschaft zu erläutern:
»Der Weg zu den Anfängen führt überall zu der Barbarei; und wer sich mit den Griechen abgiebt, soll immer vorhalten, daß der ungebändigte Wissenstrieb an sich zu allen Zeiten ebenso barbarisiert als der Wissenshaß und daß die Griechen

durch die Rücksicht auf das Leben, durch ein ideales Lebensbedürfnis ihren an sich unersättlichen Wissenstrieb gebändigt haben – weil sie das, was sie lernten, sogleich leben wollten. Die Griechen haben auch als Menschen der Kultur und mit den Zielen der Kultur philosophiert, und deshalb ersparten sie sich aus irgendeinem autochthonen Dünkel die Elemente Philosophie und Wissenschaft noch einmal zu erfinden, sondern giengen sofort darauf los, diese übernommenen Elemente so zu erfüllen, zu steigern, zu erheben und zu reinigen, daß sie jetzt erst in einem höheren Sinne und in der reinen Sphäre zu Erfindern wurden. Sie erfanden nämlich die typischen Philosophenköpfe, und die ganze Nachwelt hat nichts Wesentliches mehr hinzuerfunden.« (KSA I, S. 807, (1)).

⁷ »Die Instinkte bekämpfen müssen – das ist die Formel für *décadence*: [...].« (KSA 6, 73 (11)), »Wo in irgendwelcher Form der Wille zur Macht niedergeht, giebt es jedes Mal auch einen physiologischen Rückgang, eine *décadence*.« (KSA 6, 183 (17)).

⁸ Vgl. z.B. *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert*, KSA 6, S. 57f., Vorwort.

⁹ Friedrich Dessauer, Streit um die Technik, Herder, Freiburg 1959, S. 139 ff.

¹⁰ Nietzsche, dem nichts Menschliches und nichts Allzumenschliches fremd ist, kann und will die Naturwissenschaft und den Maschinengebrauch nicht aus dem Menschenwesen ausklammern, im Gegenteil, wie bei all den anderen menschlichen Belangen, wie der Ethik, der Gesellschaftsordnung, der Kunst etc. fordert er eine *Umwertung der Werte*, eine perspektivische Sicht auf die Naturwissenschaften, die *derart* zurechtgerückt und verstanden nun erlaubt, diese bewusst für und im Sinne einer sich selbstverwirklichenden Menschheit zu betreiben, bzw. die einem »höheren« Menschen dient – wie Nietzsche ihn begreift.

Als Zitatbeispiele unter vielen seien angeführt:

»– Und nun würdige man die Grösse jene Ausnahme-Griechen, welche die Wissenschaft schufen! Wer von ihnen erzählt, erzählt die heldenhafteste Geschichte des menschlichen Geistes!« (KSA 2, 474 (221)).

»Der Werth davon, daß man zeitweilig eine strenge Wissenschaft streng betrieben hat, beruht nicht gerade auf deren Ergebnissen: [...]. Aber es ergiebt einen Zuwachs an Energie, [...]. Insofern ist es sehr schätzbar [...] einmal ein wissenschaftlicher Mensch gewesen zu sein.« (KSA 2, 212, (256)).

»– die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehn, die Kunst aber unter der des Lebens ...« (KSA I, 14 (2)).

»Auch der theoretische Mensch hat ein unendliches Vergnügen am Vorhandenen wie der Künstler, [...]. Es gäbe keine Wissenschaft, wenn ihr nur um jene eine nackte Göttin und um nichts Anderes zu tun wäre.« (KSA I, 98 (15)).

¹¹ Nietzsche machte sich ständig Gedanken um die »Wissenskultur« (vgl. KSA I, 117) und wir sprechen heute von einer Wissensgesellschaft. Diese beginnt in zunehmendem Maße sich im Internet zu präsentieren, zu diskutieren und zu korrigieren. Dies wird z.B. offensichtlich durch die digitalisierten Ausgaben von Nietzsche Werken selbst. Außer den Online-Texten gibt es zahlreiche Weblinks und Nietzsche-Internetprojekte (S. z.B. die Nietzsche-Seite bei *Wikipedia*). Interessant sind ebenso die zahlreichen Chatforen der Communities und die LISTSERV-Listen, von denen viele an den amerikanischen Universitäten betrieben werden.

Dies weist auf die zunehmende Relevanz der Gebiete Wissensmanagement, E-Learning, Informationsmanagement und des Data-Mining hin.

- ¹² Für den interessierten Leser, der sich einen Eindruck von der großen Nähe von Nietzsches Gedanken zum Surrealismus machen möchte, siehe: Miriam Ommeln, Die Verkörperung von Friedrich Nietzsches Ästhetik ist der Surrealismus, Peter Lang, Frankfurt 1999.
- ¹³ Auf deutsch: Was heißt »virtuelle Realität«? Ein Interview mit Jaron Lanier, in dem interessantesten Buch von Manfred Waffender (Hg.), Cyberspace, Ausflüge in virtuelle Wirklichkeiten, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1991 oder im www nachzulesen unter: <http://people.advanced.org/~jaron/vrint.html>.
- ¹⁴ Vgl. z. B. auch: »Nenne es nur: was ich habe, biete ich dir an! – [...]! Aber gib mir, ich bitte – –Was? Was? sprich es aus! – Eine Maske mehr! Eine zweite Maske!...« (KSA 5, 229 (278)).
- ¹⁵ Vgl. auch: »Mein Gedanke: es fehlen die Ziele, und diese müssen Einzelne sein!« oder: »Meine Philosophie ist auf Rangordnung gerichtet: nicht auf eine individualistische Moral!« (KSA 12, 280, 1 [6]).
- ¹⁶ Jaron Lanier, Was heißt »virtuelle Realität«? Ein Interview mit Jaron Lanier, in: Manfred Waffender (Hg.), Cyberspace, a. a. O. oder im www nachzulesen unter: <http://people.advanced.org/~jaron/vrint.html>.
Anm.: Nietzsche schreibt mit ähnlichen Worten wie Lanier:
»Das Bewusstsein vom Scheine. – [...]! Schein ist für mich das Wirkende und Lebende selber, [...] – daß unter all diesen Träumenden auch ich, der ›Erkennende‹, meinen Tanz tanze, daß der Erkennende ein Mittel ist, den irdischen Tanz in die Länge zu ziehen, und insofern zu den Festordnern des Daseins gehört, und daß die erhabenste Konsequenz und Verbundenheit aller Erkenntnisse vielleicht das höchste Mittel ist und sein wird, die Allgemeinheit der Träumerei und die Allverständlichkeit aller dieser Träumenden untereinander und eben damit die Dauer des Traumes aufrecht zu erhalten.« (KSA 3, 416 (54)).
- ¹⁷ Vgl. z. B.: KSA 3, 157 (179).
- ¹⁸ Vgl. hierzu das bemerkenswerte Buch: Wolfgang Müller-Lauter, Nietzsche: seine Philosophie der Gegensätze und die Gegensätze seiner Philosophie, De Gruyter, Berlin 1971.
Anm.: Nietzsche spricht vom »Gegensatz-Charakter des Daseins«: »Was ist am typischen Menschen *mittelmäßig*? Das er nicht die *Kehrseite der Dinge* als notwendig versteht: [...] – daß er den *typischen Charakter eines Dinges*, eines Zustandes, einer Zeit, einer Person verwischen und auslöschen möchte, indem er einen Teil ihrer Eigenschaften gutheißt und die anderen *abschaffen* möchte. [...] Unsere Einsicht ist die umgekehrte: daß mit jedem Wachstum des Menschen auch seine Kehrseite wachsen muß, daß der *höchste Mensch*, gesetzt, daß ein solcher Begriff erlaubt ist, *der Mensch wäre, der den Gegensatz-Charakter des Daseins* am stärksten darstellte, [...].« (KSA 12, 519, 19 [111])
- ¹⁹ Jaron Lanier, The Virtual Visionary, in: The Guardian Saturday Review, Dec. 29, 2001.
- ²⁰ Vgl. William Gibson, Idoru, Heyne, München 1999 S. 264.
Anm.: Siehe bei Interesse ebenso William Gibson, Neuromancer, Ace Books, New York 1984. Deutschsprachiger Titel: Neuromancer, übersetzt von Reinhard Heinz, Heyne, München 1991.
- ²¹ Vertiefte Erläuterungen zum alëtheia-Konzept bei Nietzsche und der IT-Technologie siehe:

Miriam, Ommeln, Die Technologie der Virtuellen Realität. Technikphilosophisch nachgedacht, a. a. O.

- ²² Wolfgang Schadewaldt, Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen, Suhrkamp, Frankfurt 1978, S. 199.

Anm.: Die Interpretation von *alêtheia* nach Wolfgang Schadewaldt, der ich mich anschließe, bedeutet auf »deutsch nicht ›Unverborgenheit‹, sondern ›Unentzogenheit‹. Das ist für das griechische Seinsdenken von außerordentlicher Bedeutung.« (ebd., S. 198).

»Dieser Heideggersche Begriff der ›Unverborgenheit‹, der in der Philosophie von größter Bedeutung geworden ist, interessiert uns hier nicht als solcher, sondern die Frage ist, ob er korrekt vom griechischen Wort her entwickelt ist. [...] daß sich die Deutung Heideggers bewährt hat, nur daß man es im einzelnen noch genauer fassen muß, weil die Übersetzung ›Unverborgenheit‹ dem Begriff etwas gibt, das er nicht hat. Für uns schwingt durch das ›bergen‹, ›verbergen‹ etwas Geheimnisvolles mit, [...].« (ebd., S. 194 f).

- ²³ Wolfgang Schadewaldt, ebd., S. 199.

Anm.: Schadewaldt führt als Beispiel für das Spektrum an solchen Erlebnisempfindungen, etwa eine Gebirgswanderung an, bei der die Erleichterung bei einem plötzlichen Nebelaufritt als beglückend empfunden wird, oder auch der Moment einer plötzlichen Entdeckung, den ein Forscher als etwas freudig Erschütterndes durchlebt.

- ²⁴ Die »ewige Lust des Werdens *selbst zu sein*« bedeutet in dem, von mir bezeichneten *alêtheia*-Konzept, eine gewisse Unentzogenheit *selbst zu sein*, diese sozusagen am ›eigenen Leib‹ zu repräsentieren:

»Erkenntniß und Werden schließen sich aus. Folglich muß ›Erkenntniß‹ etwas anderes sein: es muß ein Wille zum Erkennbar-machen vorangehen, eine Art Werden selbst muß die Täuschung des Seienden schaffen.« (KSA 12, 382, 9 [89]) Oder: »Wir dürfen nicht Einen Zustand wollen, sondern müssen periodische Wesen werden wollen = gleich dem Dasein.« (KSA 10, S. 28, 1[70]). Das bedeutet dann, daß »jede Macht in jedem Augenblick ihre letzte Konsequenz zieht« (KSA 5, 37 (22)).

Oder, um den Gedanken der *alêtheia*, das Erkennbar-machen am Beispiel der Wissenschaft selbst näher zu verdeutlichen: »O sancta simplicitas! [...] Und erst auf diesem nunmehr festen granitnen Grunde von Unwissenheit durfte sich bisher die Wissenschaft erheben, der Wille zum Wissen auf dem Grunde eines viel gewaltigeren Willens, des Willens zum Nicht-Wissen, zum Ungewissen, zum Unwahren! Nicht als sein Gegensatz, sondern – als seine Verfeinerung! Mag nämlich auch die Sprache, hier wie anderwärts nicht über ihre Plumpheit hinauskönnen und fortfahren, von Gegensätzen zu reden, wo es nur Grade und mancherlei Feinheit der Stufen giebt; [...]: hier und da begreifen wir es und lachen darüber, wie gerade noch die beste Wissenschaft [...], wie sie unfreiwillig-willig den Irrtum liebt, weil sie, die Lebendige – das Leben liebt!« (KSA 5, 41 f., (24)).